DER SOZIALIST

HERAUSGEGEBEN VON REVOLUTIONÄREN KREISEN DER SCHWEIZ

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

1. JAHRGANG | BERN, DEN 15. FEBRUAR 1909 | NUMMER 2

Sätze vom Sozialistischen Bund.

Was der Sozialistische Bund will, kann nicht auf einmal und nicht an einer Stelle gesagt werden. Unser Sagen muß ein Zubehör unsres Schaffens sein. Und darum: immer wieder neu, nie in einem starr gewordenen Programm stehen bleibend. „Der Sozialist" als Ganzes, in seinem Weitergang, will das Manifest des Bundes sein, und so unsre Flugblätter*), unsre kleinen und großen Bücher, unsere Veranstaltungen für die Rede.

* * *

„Wann beginnt der Sozialistische Bund seine Wirksamkeit?" — Diese Frage hören wir manchmal. Antwort: Der Sozialistische Bund hat seine Wirksamkeit begonnen.

„Wann hat der Sozialistische Bund sein Ziel erreicht?" — Diese Frage wird wohl auch einmal gestellt. Antwort: Der Sozialistische Bund, und wenn er zehntausend Jahre alt werden, und wenn er seinen Namen bis dahin längst vergessen oder nur in der Geschichte bewahrt haben sollte, hat sein Ziel niemals erreicht.

„Auf welchen Wegen will der Sozialistische Bund gehen?" — Auf allen Wegen, die zum Sozialismus führen, aber nur auf denen.

„Wer kann Mitglied des Sozialistischen Bundes werden?" — Man ergründe sich selbst: wer in sich Jugend, Verzweiflung und Hoffnung, Stolz, Tapferkeit und Anstand findet, der wird es.

„Wie wird man Mitglied des Sozialistischen Bundes?" — Man suche in seinem weiten Kreise die Gleichgearteten und schließe sich mit ihnen zur Gruppe zusammen.

* * *

Der Sozialistische Bund hat seine Wirksamkeit begonnen. Nicht warten! heißt unsre Losung. Keine Trennung mehr zwischen Zuständen der Gegenwart, Uebergangsgärung und wunderbarer Zukunft. Jetzt soll die Gärung sein; in unserm Herzen, unserm Wagemut, unserm Blick in die Zusammenhänge und Möglichkeiten wollen wir das Wunder suchen. Wir sind nicht Menschen, die von einem Ziel getrennt sind und darum Forderungen stellen und ein großes Ereignis abwarten, die immer wieder bis zur Heiserkeit rufen: ihr andern, tut das! tut jenes! Wir sind unterwegs, wir haben das Ziel in uns; wir warten weder auf Führer noch auf Gefolge; wir sind Führer, weil wir vorwärts und voraus gehen, und wir fühlen uns als Führer, weil wir zuverlässig wissen: durch unser Gehen kommt die ganze Masse, kommt das ganze Volk in starke, in unaufhaltsame, in sehnsüchtig-stürmische, schaffende Bewegung.

Wenn jeder in unserm Bunde zu jeder Zeit seine ganze Schuldigkeit tut; wenn zu jeder Zeit alles getan wird, was möglich ist, dann ist der Bund der Sozialisten da. Wir wissen nicht, wann wir unsere erste Siedlung haben; wir haben keine Ahnung, wann wir größere Massen zur Zusammenlegung ihres Konsums und ihrer Produktion, zur Einführung des unentgeltlichen, gegenseitigen Kredits und zur Begründung ihrer Tauschbank gebracht haben; wir wissen nie etwas von den andern; wir wissen nur von uns selbst. In jedem Augenblick wird immer klar und ohne Zweifel vor uns stehen: was getan werden muß, was getan werden kann.

Ein Programm haben die alle, die warten und fordern; sie haben es in ermüdender Gleichmäßigkeit, auch wenn sie, ohne daß sie Gründe dazu hätten, ablehnen, es in feste Form zu pressen. Daß sie selber in feste Formen gepreßt sind, merkt man an jeder ihrer Kundgebungen. Ein Programm nicht zu haben ist allein das Recht derer, die keines haben können: weil sie nicht warten sondern tun wollen; und weil es ganz und immer von der Zahl und Beschaffenheit derer, die mittun, abhängt, was jeweils getan werden kann.

Von Augenblick zu Augenblick immer tun, immer weiter gehn, vom Kleinen zum Großen ins Größte, das ist unsre Aufgabe. Die Leute, die leidigen Interessenten, die Teilnehmenden, die Sympathisierenden, die Beobachtenden und wie die Faulenzer und Lappschlappen alle genannt sein möchten, fragen uns, was wir tun wollen? Wir haben kaum Zeit, zu antworten. Wir tun. Kommt zu uns, dann seht ihr's. Oder sollen wir euch eine Beschreibung geben, wie wir paar Menschlein es zu Stande bringen, euch in Zehntausenden von Exemplaren unsere Flugblätter, euch den „Sozialist" und das und jenes und noch einiges zu geben? Wie wir dadurch immer mehr geworden sind, wie das Interesse nicht nur, sondern das Mittun überall erwacht und sich zu kristallisieren beginnt und wie dadurch die Möglichkeit zu stärkerer Wirksamkeit kommt und so immer weiter. Und wie eine Freude, eine Lebendigkeit in uns ist, wie wir alle sie in Jahren nicht gekannt haben?

„Aber was soll denn fürs erste in den Gruppen getan werden?" — In den Gruppen wird gearbeitet. „Der Sozialist" braucht Arbeit: Tischlerarbeit, Schlosserarbeit, Setzerarbeit, Falzen, Expedieren, das alles z. B.

*) Der Raum des „Sozialist", solange er nur monatlich erscheint, erlaubt es nicht, die Flugblätter hier abzudrucken. Die Expedition sendet sie an jeden, der sie wünscht, nimmt übrigens Ersatz des Portos und Beiträge für die weitere Herausgabe der Flugblätter und für Veranstaltung von Massenauflagen dankbar an. Zum Zweck der Verbreitung werden 1000 Stück des zweiten Flugblatts nach Herstellung der neuen Auflage für 1 Mark abgegeben. Das erste steht vorläufig nur noch in wenigen Exemplaren zur Verfügung.

tut eine Gruppe. In den Gruppen wird am Geiste gearbeitet, und wir bringen alle einander vorwärts, indem jeder das Beste aus sich, aus den Freunden, wohl auch aus Büchern und Schriften herausholt. Jede von den Gruppen stellt sich besondere Aufgaben: wir kennen keinerlei, nicht die geringste Zentralinstanz oder Vertretung oder Warten auf Gesamtkonferenzen: die einen machen wieder ein Flugblatt möglich, die andern verbreiten es, wieder andere gehen aufs Land; da legen sie, erst primitiv, ihren Konsum zusammen, dort holen sie neue Menschen heran oder bereiten eine Versammlung vor. Und so weiter: Propaganda und Sammlung ist jetzt zum Beginn das zunächst allein Mögliche und darum unsere Aufgabe. —

In einer Jahrmarktsbude. Ein Feuerschlucker stand auf dem Programm. Er kam, schluckte Feuer, und verbeugte sich. Das faule Publikum drückte sich auf den Bänken herum, hatte selber durchaus kein Feuer geschluckt; wurde nicht warm, war unzufrieden. „Ist das alles? Er schluckt Feuer und stirbt nicht daran? Wir dachten, die Flammen schlügen ihm zum Leibe heraus!"

Wollt ihr auch so außen in der Runde Sitzende sein? Die warten, daß man sich vor ihnen produziere? Die enttäuscht murmeln: „Propaganda und Sammlung? Weiter nichts? Wir dachten, sie verbrennten sich bei lebendigem Leibe! Das wäre interessant zu sehen!"

Nein, ihr Menschen, zu denen wir sprechen: so wollt ihr nicht sein! Ihr wollt nicht länger Zuschauer sein. Ihr wollt zu uns kommen, und ihr wisset: wenn ihr erst da seid und das Nämliche mit uns tut, was wir jetzt ohne euch und für euch tun, dann wird schon Neues, schon Anderes, schon Größeres möglich sein. Wir haben die Laterne angezündet und suchen Menschen. Laßt euch finden: seid nicht bloß Leser; seid Täter!

„Wer kann Mitglied des Sozialistischen Bundes werden?" — Wer in sich Jugend, Verzweiflung und Hoffnung, Stolz, Tapferkeit und Anstand findet, der wird es.

Wieso Anstand, was ist damit gemeint? Das ist ein schlichtes Wort für das, was sonst wohl Liebe oder Gerechtigkeit genannt wird. Wir brauchen keine Uebermenschen oder Engel oder abgründlich Opferwillige oder Märtyrer. Wir treten nicht mit Forderungen an die Menschen heran. Das ist eine gute Sache, wenn einer tief, seelenhaft, von Natur aus anständig ist. Er wird nichts verbrauchen wollen, dessen Gegenwert er nicht nach Kräften wiedergibt. Gleichviel, ob er es Tausch nennt oder Gemeinsamkeit; das sind zwei Formen für die nämliche Sache. Heute hat sich mit dem Tausch der Betrug, die Bewucherung und Uebervorteilung verbunden; als Ersatz der Gemeinsamkeit dient Gewalt und Unterdrückung, und manchmal nennt sich wahrhaftig auch der Staat die „Gemeinsamkeit". Reiniget auch das Wort Tausch von den Listen und Unanständigkeiten, mit denen es überstrichen ist, wie ihr euch das Wort Gemeinschaft und Gesellschaft vom Staate und vom Kapitalismus weg gerettet habt; dann wisset ihr wieder, wie schön und natürlich und vom Anstand geboten es ist: eure Werke und Leistungen mit einander zu tauschen. Davon soll noch viel, ins Einzelne gehend, gesagt werden; hier nur soviel, damit alle verstehen, was wir Anstand nennen, warum wir nicht mehr zu verlangen brauchen und nicht weniger begehren dürfen.

Der Stolz und der Anstand gehören eigentlich zusammen. Sie beide sagen: wir wollen nach Kräften im Rahmen der Erfordernisse unserer Wirtschaftsgemeinde leisten; wir wollen nicht mehr, als uns im Rahmen unserer Gemeinschaft zukommt, verzehren: wir wollen Niemandes Herr und Räuber, und niemandes Knecht und Bestohlener sein. Es ist auch unanständig, ein Sklave und Enterbter zu sein, es geht nicht bloß gegen den Stolz; es ist auch demütigend, sich über andere zu setzen und ihnen zu nehmen; es geht nicht nur gegen den Anstand.

Warum Verzweiflung und Hoffnung für uns in diesem bitterfrohen Anfang unseres Weges zusammengehören, davon wird an anderer Stelle, wird wohl noch mehr

Lied der Mutter.

Mein Kind, mein Kind! In Knospenhülle ruht,
Dem Sorgenblick entzogen, noch dein Los;
Du lebst von meiner Achtsamkeit und Hut.

Mein Kind, mein Kind! Du wirst nun langsam groß
Und tust erstaunte Blicke in die Welt;
Längst zieht es dich nicht mehr nach meinem Schoß.

Mein Kind, du bist schon auf dich selbst gestellt;
Gleich einem Strom gewinnst du eignen Lauf
Zu Fernen, die kein Lichtstreif noch erhellt,

Mein Kind, ein neues Volk wuchs mit dir auf!
Wird, was wir nur geahnt, in euch Gestalt?
Zieht, was wir nur ersehnt, mit euch herauf?

Mein Kind, die Zeit zerstob, ich werde alt:
Wird eurer Kinder Zukunft anders sein,
Wenn unsre bangen Stimmen längst verhallt?

Wo Männer knirschten, werdet ihr befrein?

Hedwig Lachmann.

Aus Proudhons Briefen.

1. An Karl Marx.

Karl Marx hatte Proudhon zur Mitarbeit an den Deutsch-Französischen Jahrbüchern aufgefordert. Hier die Antwort:

Lyon, 17. Mai 1846.

Lieber Herr Marx! Ich bin gern bereit, Mitarbeiter Ihrer Korrespondenz zu werden, deren Ziele und deren Organisation mir sehr nützlich zu werden versprechen. Ich verspreche Ihnen freilich nicht, Ihnen oft oder viel zu schreiben; alle möglichen Beschäftigungen, zu denen noch eine natürliche Trägheit kommt, werden mir die Anstrengungen solchen Briefschreibens nicht erlauben. Ich möchte mir überdies erlauben, zu einigen Stellen Ihres Briefes ein paar Bemerkungen, wenn Sie wollen, Verwahrungen zu machen.

Zunächst: obwohl meine Gedanken über Organisation und Verwirklichung jetzt, zum wenigsten, soweit es sich um die Prinzipien handelt, völlig fertig sind, halte ich es für meine Pflicht, halte ich es für die Pflicht jedes Sozialisten, vorläufig noch die altfränkische Form, die das alles dahingestellt sein läßt, beizubehalten: mit einem Wort, mit dem Publikum bekenne ich mich zu einem fast völligen ökonomischen Antidogmatismus.

Wir wollen zusammen, wenn es Ihnen recht ist, die Gesetze der Gesellschaft, die Art, in der diese Gesetze sich verwirklichen, den Fortschritt suchen, an Hand dessen es uns gelingt, sie zu entdecken; aber hüten wir uns, um Gotteswillen!, nachdem wir alle Dogmatismen a priori zertrümmert haben, das Volk nun unsrerseits mit Doktrinen zu um-

als einmal denen gesagt werden, die es auch ohne das schon fühlen.

Und warum Jugend und Tapferkeit not tut, das nun wisset ihr wohl alle.

Jung also und tapfer, voll ingrimmiger Hoffnung, selbstbewußt und die Mitmenschen achtend: als solche und mit solchen wollen wir unsres Weges marschieren. Vorwärts!

„Wie wird man Mitglied des Sozialistischen Bundes?"

Man suche in seinem weiten Kreise die Gleichgearteten und schließe sich mit ihnen zur Gruppe zusammen.

gl.

Unser Woher — Unser Wohin.

II.

Ernüchtert von der Jagd nach dem Phantom besannen wir uns auf die Wirklichkeit und auf uns selbst.

Wer waren wir denn eigentlich?

Fühlende Menschen, hineingeboren in eine Welt von Eisen und Stein.

Geordnet nach höherem, unerbittlichen Plan schien alles in dieser Welt, und inmitten steinerner Kasernen, an glühenden Feuern und rasselnden Maschinen lebten unsere Brüder und Schwestern, lebten wir selber, wir alle werkend ohne eigenen Willen, alle im Dienste eines großen, rätselhaften, sich wie automatisch bewegenden Ungeheuers, der „Arbeit".

Der Gang dieses Ungeheuers regulierte sich nach uns unbekannten Gesetzen: gestern drängte es und raste und zwang uns alle zu rastloser Hast; heute stand es plötzlich still und wir hungerten alle. —

Eines war klar: nach uns arbeitenden Menschen richtete sich das Gespenst „Arbeit" nicht, — weder nach unseren Kräften, noch nach unseren Bedürfnissen.

Nach wem also?

Nach den Wünschen einiger Privater, einiger Einzelner.

Diese Einzelnen ordneten alles an, leisteten alles, befahlen alles. Sie schienen das treibende Gehirn der qualvollen Welt zu sein, in der wir lebten. Oder wenn sie nicht selbst es waren, dann erhielten sie das leitende Gehirn durch irgend welche Macht sich dienstbar.

Diese Einzelnen hatten auf ganzen Siößen von Papier sich selbst die Rechte verbrieft auf den Grund und Boden, aus dem alles kam, auf dem alles stand. Wie viele Kasernen wir unendlich Vielen auch errichteten: es geschah mit den Steinen, die diesen Wenigen „gehörten", auf dem Boden, der „Eigentum" dieser Einzelnen war. Und wollten wir Ameisen in den selbst gebauten Haufen leben, so hatten wir, damit die Einzelnen uns das erlaubten, noch irgend eine neue Frohn als „Gegenleistung" zu entrichten.

Als Gegenleistung wofür?

Was hatten denn diese Einzelnen für uns getan, daß wir ihnen verpflichtet waren auf Lebenszeit?

Sie „gaben" uns „Arbeit", „boten" uns die Produktion, überließen uns die vier Wände.

Denn ihnen gehörte die ganze uns umgebende Welt; sie aber waren gütig, gerecht und wohltätig, und anstatt uns einfach und rasch verhungern zu lassen, überließen sie uns diese Welt darlehnsweise soweit, daß wir darauf bis zu unserem Zusammenbrechen arbeiten und uns nützlich erweisen könnten.

Die gnädigen Herren!

Da lebten wir also in konstitutionellen Staaten, in Republiken, Demokratien gar — und alle alle bekamen wir den Platz auf der Welt und das Material zur Arbeit nur „leihweise", damit wir durch unsere Arbeit das Material wertvoll machten und kostbar.

Nicht mehr durch jenen Schleier der Ueberlieferung, sondern als ob wir frisch vom Himmel herunter gefallen wären, begannen wir „unsere Welt" nun anzusehen.

Uns beirrte nicht mehr, daß dieses eine große Reich aus alter Gewohnheit noch abgeteilt war in Bezirke mit verschiedenen unpassenden Namen, wie

---

stricken; verfallen wir nicht in den Widerspruch Ihres Landsmannes Martin Luther, der erst die katholische Theologie umwarf und dann sofort unter großem Aufwand von Exkommunikationen und Verfluchungen daran ging, eine protestantische zu begründen. Seit drei Jahrhunderten hat Deutschland nichts anderes zu tun, als die Tünche Luthers wieder abzukratzen; laden wir der Menschheit nicht mit neuem Verputz eine neue Last auf. Ich begrüße von ganzem Herzen Ihre Idee, alle Meinungen zur Geltung kommen zu lassen; treiben wir gute und ehrliche Polemik gegen einander; geben wir der Welt das Beispiel einer weisen und einsichtigen Toleranz; aber machen wir uns, weil wir an der Spitze der Bewegung stehen, nicht zu den Häuptern einer neuen Intoleranz, spielen wir uns nicht als Apostel einer neuen Religion auf, und wäre es auch die Religion der Logik, die Religion der Vernunft. Begrüßen wir, ermutigen wir doch alle Aeußerungen des echten Protestantentums; verbannen wir jeden Versuch der Ausschließung, der Theologie, des Kirchentums; betrachten wir niemals eine Frage als erschöpft, und wenn wir kein Argument mehr im Köcher haben, fangen wir, wenn nichts andres übrig bleibt, nach den Regeln der Dialektik oder mit Ironie noch einmal von vorne an. Unter dieser Bedingung schließe ich mich mit Vergnügen Ihrem Bunde an; wenn nicht, nicht!

Ich habe auch noch zu einem weiteren Wort Ihres Briefes eine Bemerkung zu machen; Sie schreiben da von dem „Augenblick des Handelns". Vielleicht hängen Sie noch der Meinung an, es wäre zur Zeit keine Umgestaltung möglich ohne einen Handstreich, ohne das, was man sich gewöhnt hat, die Revolution zu nennen, und was nichts weiter ist als ein gewaltsamer Stoß. Diese Auffassung verstehe ich, ich entschuldige sie gern, ich würde sie mit Vergnügen erörtern, ich habe sie selbst lange geteilt, aber ich muß Ihnen gestehen, daß meine letzten Studien mich völlig davon abgebracht haben. Ich glaube, wir brauchen das nicht, um ans Ziel zu kommen; und wir brauchen darum nicht das „revolutionäre" Handeln als ein Mittel der sozialen Umgestaltung aufstellen, weil dieses angebliche Mittel ganz einfach ein Appell an die Gewalt, an die Willkür und kurz, ein Widerspruch wäre. Ich fasse das Problem folgendermaßen: die Reichtümer, die aus der Gesellschaft durch eine ökonomische Kombination abgeleitet worden sind, müssen der Gesellschaft durch eine neue ökonomische Kombination wieder zugeführt werden. Mit andern Worten: in der politischen Oekonomie muß das Prinzip des Eigentums gegen das Eigentum gekehrt werden, auf eine Weise, daß dadurch entsteht, was ihr deutschen Sozialisten Kommunismus nennt, und was ich vorläufig ganz schlicht mit den Worten: Freiheit, Gleichheit bezeichnen will. Ich glaube nun, das Mittel zu kennen, durch das in kurzer Frist diese Aufgabe gelöst werden kann: ich will also lieber das Eigentum ganz zu Tode brennen, als daß ich ihm durch eine Bartholomäusnacht gegen die Eigentümer neue Kraft gebe.

Mein nächstes Buch, das jetzt zur Hälfte gedruckt ist, wird Ihnen mehr darüber sagen.

So, mein lieber Philosoph, ist es zur Zeit um mich bestellt; Irrtum bleibt vorbehalten, und in diesem Fall werden Sie mir die Rute nicht ersparen; ich werde sie mir mit guter Miene gefallen lassen und werde die Antwort nicht schuldig bleiben. Ich muß Ihnen nebenbei sagen, daß mir das auch die Verfassung der französischen Arbeiterklasse zu sein scheint; unsre Proletarier dürsten so nach Wissen, daß sie einen, der ihnen nur Blut zu trinken geben wollte, übel aufnehmen würden. Kurz, es wäre nach meiner Meinung eine falsche Politik von uns, wenn wir Mord und Brand reden wollten; an den Gewaltsamkeiten wird es nicht fehlen; das Volk bedarf dazu keinerlei Aufforderung....

* * *

„Deutschland", „Frankreich", „Oesterreich", „Schweiz", Namen, die uns Untertanen die Sache nur komplizierter machten und die Verständigung unter uns erschwerten.

Die Verständigung unter uns arbeitenden Menschen! — das wurde nun unsere Losung.

Mit fieberhafter Eile begannen wir die Mauern der allerhand Vorurteile niederzureißen, welche die arbeitenden Menschen von einander trennten: Vorurteile der Rasse, der Nation, des Glaubens, des Geschlechtes, des Berufes — wir rissen ein! rissen ein!

Natürlich waren wir unseren gnädigen Herren ein Dorn im Auge, ein Dorn im Auge sogar denen, die, in ihre Sackgasse verrannt, um das Phantom: „Soziale Umgestaltung durch politische Herrschaft" kämpften.

Gräßlich wurde verzerrt, was wir sagten. Und die harmlosen und erschrockenen Mitmenschen bekreuzigten sich vor uns „Antimilitaristen", „Freidenkern", „Libertinern", „Syndikalisten".

Ja, gewiß, das alles waren wir!

Und den Gedankengang, den wir auf dem engen „politischen" Bezirk der Nation schon überwunden hatten, übertrugen und spannten wir nun auf das internationale Reich des wirtschaftlichen Absolutismus und erklärten:

„Der wirtschaftliche Despotismus muß durchbrochen werden durch den Gesamtwillen, der sich einstweilen festlegen, kristallisieren kann in kollektiven Arbeitsverträgen, den ökonomischen Konstitutionen. Ruhe aber werden wir erst dann geben, wenn die Gewerkschaften, diese Organisationen der arbeitenden Menschen, die Alleinherrschaft der regierenden Plutokratie, der Fürsten vom Geldsack, so durchlöchert haben werden, daß alles nur noch eine Scheinherrschaft ist und eines Tages das ganze System aueinanderbricht vor der wirtschaftlichen Republik, die in seinem Schoße aufgekeimt ist und sich in ihm entfaltet hat."

„Denn durch unsere Kämpfe, Leiden und Opfer," so überlegten wir, „wird unser Wissen sich vermehren, unser Können sich entwickeln. Den arbeitenden Menschen wird die freie und rationelle Selbstverwaltung der Produktion möglich sein. Wir werden sie dann leiten nach unseren Wünschen; kein Ungeheuer wird uns mehr bald zu Hast und Erschöpfung, bald zu Arbeitslosigkeit und Hunger zwingen."

„Wir werden nicht mehr die Diener der Produktion sein, wir werden sie beherrschen, denn über eine Herrin, die man durchschaut, verschafft man sich bald die Gewalt."

Und so begann nun ein Ringen um wirtschaftliche Kenntnis, um Einblick in die ganze eiserne Maschinerie, um Ueberblick über die gesamte Produktion.

Und wiederum sammelten wir Erkenntnis um Erkenntnis.

Die alten zünftlerischen Fachvereine wandelten sich in moderne Gewerkschaften, in Industrieverbände; und das war ein Fortschritt: Die ungelernten Arbeiter, das an Zahl immer wachsende eigentliche Industrieproletariat, vorab die arbeitenden Frauen, mußten dabei sein, wenn Verständigungen zu tiefgreifenden wirtschaftlichen Aenderungen getroffen werden sollten. Wir wollten nun, daß unsere auf den lohnarbeitenden Kleinhandwerker zugeschnittene Gewerkschaftsbewegung im Ausbau und der Art des Vorgehens den Fähigkeiten und Bedürfnissen der untersten Schichten der arbeitenden Menschen angepaßt werde — und wir verdarben es im Nu mit sämtlichen Zünftlern, welche die im Innern verachtete Hilfsarbeiterschaft nicht heranzogen, um sie zu befreien, sondern um in Kampfesfällen sie unterm blinden Kommando und nicht etwa in übler Konkurrenz zu haben.

Dann erkannten wir, daß ein einseitiges Hinaufschrauben des Lohnes nur ein scheinbarer Sieg war, der mehr als wett gemacht wurde durch die Verteuerung der Lebenshaltung. Wir wollten nun die Verknüpfung der Gewerkschaftsbewegung mit dem Genossenschaftswesen, um als Konsumenten die Preise in denjenigen Industrien niederzuhalten, in denen wir als Produzenten die Löhne hinaufgetrieben hatten — und

---

2. An die Gräfin d'Agoult.

Die Gräfin d'Agoult, die unter dem Namen Daniel Stern schrieb, hatte Proudhon mit einem sehr begeisterten Brief eines ihrer Bücher gesandt, das den Titel hatte: „Die Freiheit als Prinzip und Ziel des menschlichen Handelns". Proudhon antwortete ihr in einem Gemische aus Freundlichkeit und leichter Ironie, und flocht die folgende kritische Bemerkung ein:

„Sehr geehrte Frau, wenn ich ganz mit Ihnen gehen sollte, müßten aus einem Buche wie dem Ihren, das sich durch so viel Leichtigkeit, Vernünftigkeit, Kenntnisse und edle Gefühle auszeichnet, die Gemeinplätze über die Frauenemanzipation und die Abschaffung der Todesstrafe entfernt werden. Ueber diese beiden ernsten Fragen muß anderes gesagt werden als alles, was George Sand und Beccaria hergebetet haben, zwei Schriftsteller, die in gleicher Weise wortreich und wortmächtig, aber ebenso philosophische Pfuscher sind." Die Gräfin beklagte sich in ihrer Erwiderung offenbar, daß er von so großen und berühmten Geistern in so wenig respektvollem Tone sprach; darauf aber bekam sie von Proudhon die folgende Antwort;

Paris, 25. Juli 1847.

Potz Blitz, geehrte Frau, Sie haben es ganz richtig herausgefunden: meinem Kopf fehlt der Höcker der Verehrung*), und wenn ich wünschen dürfte, wollte ich, daß er auf der Stirn aller Menschen zerquetscht würde. Was hilft es mich, von der Gottesfurcht, von der Autorität der Kirche befreit zu sein und dem Vater Lacordaire**) ein Schnippchen zu schlagen, wenn ich dafür unter das Joch der Eklektiker, Oekonomisten, Sozialisten, Litteraturmacher, kurz, all der Grüppchen kommen soll, die sich um das Interesse und das Geld des Publikums streiten? Wenn ich aufgehört habe, Jesus Christus anzubeten, warum wollen Sie, daß ich George Sand Schmeicheleien sage und Beccaria bekränze?

Beccaria, sagen Sie, welch großer Geist, welch großes Herz! ...

Geehrte Frau, wissen Sie, was mein Vater war? Er war ein ehrbarer Bierbrauer, dem man nie in den Kopf bringen konnte, daß man, um Geld zu verdienen, über dem Herstellungspreis verkaufen müßte. Er blieb immer dabei, das wäre unredlich erworbenes Gut. „Mein Bier," pflegte er oft zu sagen, „kostet mich, meinen Lohn mitgerechnet, so und so viel: ich kann es nicht teurer verkaufen!" Was geschah? Der wackere Mann, mein Vater, lebte arm, starb arm und hinterließ arme Kinder. Er folgte aber, ohne es zu ahnen, dabei dem nämlichen Prinzip, das einen seiner Söhne zu dem seltsamen Satz führen sollte: Das Eigentum ist der Diebstahl! Dieser Handwerker, der den Mut hatte, dreißig Jahre lang dem Glück die Tür zu verschließen, war gewiß ein großes Herz; ich sage noch mehr: der Mann war ein reiner Geist und konnte die Notwendigkeit der Ungleichheit niemals fassen.

Wird nun die Nachwelt den Nameu meines Vaters im Gedächtnis behalten?

Lassen Sie mich doch mit Ihrem Beccaria zufrieden! Die Berühmtheit, die man diesem Deklamator geschenkt hat, ist eine Ungerechtigkeit

---

*) Vermutlich scherzhafte Anspielung auf die Schädellehre des Dr. Gall, der aus der Knochenbildung des Schädels auf das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Eigenschaften des Geistes oder Gemüts schließen wollte, welche neue „Wissenschaft", Phrenologie genannt, um die Zeit noch Mode war, wie ein paar Jahrzehnte früher die Physiognomik Lavaters uud in unserer Zeit die Graphologie.

**) Berühmter Kanzelredner und klerikal-demokratischer Politiker

sofort hatten wir gegen uns die gekränkte Eitelkeit der Nur-Gewerkschafter, deren Glanztaten in der Schein-Eroberung eines hohen Lohnes bestanden.

Als Genossenschafter erklärten wir, unsere Waren dürften unter keinen, auch noch so günstigen Ankaufsbedingungen bezogen werden aus gewerkschaftlich unorganisierten Betrieben, wenn wir nicht die Löhne herunterdrücken, die Wohltat des billigeren Einkaufs zu einer bloß scheinbaren Verbesserung der Lebenshaltung machen und die ganze Wirkung der Genossenschaft entwerten wollten — von dem Augenblick an stemmten sämtliche Krämernaturen, die Genossenschaftler zu sein glauben, sich uns, wo sie nur konnten, entgegen.

Und als nun mit der zunehmenden Grösse und unbestreitbaren Wichtigkeit der ökonomischen Bewegung die Führer aus der Sackgasse daher kamen und uns ihre indirekte Aktion: die staatliche Vermittlung, staatliche Einigung, staatliche Eintragung und Sanktionierung aufdrängen wollten, da warfen auf unser Betreiben die aufgeklärten Gewerkschafter, vorab in den sogenannten Republiken: in Frankreich und der Schweiz, den Bevormundern ihre Entwürfe und Resolutionen vor die Füße. — Seit dem Moment waren sämtliche Staatssozialisten und überhaupt die meisten Führer aus der Sackgasse unsere stillen oder offenen Feinde.

Unser Leben wurde ein ständiges Sich-Aufreiben; nicht durch den Kampf gegen die gnädigen Herren; der Kampf macht Freude. Widerwärtig bis zur Lebensvernichtung ist allein der Kampf gegen den breitspurigen Irrtum in der Schar solcher, mit welchen man sich unvorsichtigerweise identifizierte, obwohl nur blindes Schicksal, nicht eigene Wahl, sie uns zu Genossen gab.

Das Leid unserer Vereinsamung zwang uns, über die maschinenmäßig funktionierende materialistische Lehre hinauszuwachsen.

Genossen eigener Wahl! das war es, was wir brauchten. Kameraden des Gefühls, des Gedankens, des Willens.

Die gehen wir jetzt suchen.

Menschen, die eine neue Societas wollen, eine neue Gesellschaft nicht in Erdenferne und nicht in Zeitenferne — sondern jetzt gleich.

Menschen, welche fühlen und wissen, daß der Zusammenbruch alter Formen nur erfolgan kann durch Ablenkung der lebendigen Säfte in neue Formen.

Menschen, denen der Bau dieser neuen Formen ein unabweisbares Bedürfnis ist, weil sie jede Zerstörungslust, die nicht aus dem Schaffen des Vollkommeneren fließt, als bloße Zersetzungserscheinung betrachten.

Menschen, die armen Leuten nicht die Dächer über dem Kopf anzünden wollen, ehe vorbildliche, vollkommenere Häuser bereit stehen — und dies nicht etwa, weil wir die heutigen elenden unpraktischen Hütten nicht für schädlich genug und der Zerstörung wohl wert erachten; aber weil wir wissen, daß sich anders die rastlose Wut der obdachlosen Menge im zweiten Augenblick gegen uns wenden und alles neue, Gute, das wir etwa nach der Zerstörung schaffen möchten, durch den eigensinnigen abscheulichen Wiederaufbau des Alten verunmöglichen würde.

Wir, die wir so denken und empfinden, wir wollen uns kennen und verständigen lernen, wollen in Freundschaft zusammenhalten, und wenn es uns Lust macht, zusammen leben und uns gegenseitig zum Leben in der neuen Gesellschaft fähig machen.

Nicht müde Weltflucht ist dies, wisset es wohl! Ihr, die Ihr das Ideal der neuen Gesellschaft propagiert lediglich durch das Wort.

Pessimisten und Mutlose sind die allein, welche in sich die Fähigkeit zum Leben in freier Gemeinschaft noch nicht fühlen und diese Fähigkeit darum auch den Mitmenschen vorläufig noch nicht zutrauen.

---

gegen das Andenken von Millionen von Menschen, die so viel wert waren wie er, und die als Belohnung das Nichts gefunden haben. Beccaria, der wie alle edeln Seelen seiner Zeit über den Mißbrauch der Strafen und die Grausamkeit der Folter empört war, faßte schlecht und recht den Protest ab, der in allen Herzen lebte. Aber als Philosoph bleibt er weit hinter seiner Aufgabe zurück; er hatte keine Ahnung von der Theorie der Strafe und blieb bei einer süßlichen Philantropie stehen, die ebenso weit von der Wahrheit entfernt ist wie der Kommunismus von der Organisation.

Der Name Beccarias ist bei den Kriminalisten in Verehrung geblieben. Gerade darum möchte ich diesen Götzen zertrümmern. Bei Beccaria ist die Philosophie im Verstehen des Verbrechens und der Strafe stehen geblieben; an dem Tag, wo die Forschung weiter geht, wird Beccaria nicht mehr sein.

Das kann Ihnen schon eine Ahnung geben, geehrte Frau, was meine Antwort auf eine andere Ihrer Fragen sein muß. Sie fragen mich: warum diese scharfen, persönlichen, unaufhörlichen Angriffe gegen all und jeden, der in der Welt der Wissenschaft oder Litteratur einige Achtung genießt?

Zunächst glaube ich nicht, daß ich all und jeden angreife, und ich könnte mehr als eine Ausnahme nennen. Aber lassen wir das auf sich beruhen. Hatten Sie gemeint, ich hätte, als ich die Feder zur Hand nahm, die Absicht gehabt, in der Litteratur, der Staatsverwaltung oder der Presse vorwärts zu kommen? Nein, ich bin kein Schriftsteller und habe keines der Vorurteile, kenne keine der Rücksichten dieses Berufes. Ich bin, wenn man's beim rechten Namen nennt, ein Sachwalter. Als solcher habe ich von allem Anfang an gesehen, was für ein Abgrund mich von all den Menschen trennt, die sich unter allerlei Bezeichnungen mit den Interessen des Volks und den Angelegenheiten der Gesellschaft abgeben; ich habe gemerkt: die übliche Geschicklichkeit, das heißt die Höflichkeit, die Verstellung, die Rücksichten, die Vorsicht und behutsame Schonung, wäre in Wahrheit unpassend, und mein Entschluß war auf der Stelle gefaßt. Ich werde gegen die ganze Welt Recht bekommen oder ich werde im Kampfe erliegen.

Recht gegen die ganze Welt! rufen Sie. Und warum nicht, wenn zugleich die ganze Welt auf meiner Seite steht? Die Zahl der Gegner erschreckt Sie; aber mich feuert sie an. Denn ich glaube, wenn es in dem Kampf gegen die Religion, das Eigentum, die Monarchie usw. usw., den ich begonnen habe, eine einzige Meinung gäbe, zu der ich nicht in Widerspruch stände, dann wäre ich mit mir selbst nicht mehr einig, hätte ich unweigerlich Unrecht. Was also meine Theorien angeht, so tue ich, was ich tun muß; was aber die persönliche Kampfesweise betrifft, so wollen Sie sich freundlichst einen Augenblick an Boileau erinnern. Sie wissen, wie er Chapelain behandelt hat*). Meinen Sie nun, wenn es sich nicht um Versemachen handelt, sondern um die Freiheit, das Recht auf Arbeit, die Verteilung der Produkte, die Gleichheit nicht bloß vor dem Gesetz sondern in der gesicherten Lebenslage, wenn es sich um die Verantwortung und den Anstand handelt; wenn es um das Wohl des Volkes, nein, um die Kultur und die Menschenwürde geht, glauben Sie, frage ich, da hätte ich kein Recht, mich zu empören, und ich wäre nicht hundertmal mehr als Boileau zu entschuldigen, wenn ich meine Gegner mit Namen nenne?

Kann sein, ich täusche mich; aber mein Entschluß ist gefaßt, und es bleibt dabei: Krieg gegen alles, was eine Feder führt! Das ist bei mir schon Prinzip geworden, und wenn ich dem Publikum einmal

*) Chapelain (1595—1674) hatte ein langes Heldengedicht „Die Jungfrau von Orléans" veröffentlicht, über das ihn Boileau (1636—1711) in einer seiner gereimten Satiren grimmig verhöhnte.

Wir aber, freudig und zuversichtlich, wir trauen uns — und den schlummernden Fähigkeiten aller.

Gewiß, Ekel ist es, der uns treibt — da habt Ihr recht.

Uns ist übel vor dieser heutigen Welt, in welcher die Menschen nicht etwa fein säuberlich in zwei Klassen geschieden, sondern durch unzählige Interessengegensätze getrennt sind und jeder der Feind des andern ist. Uns graut vor dieser Welt, in welcher man sich nicht rühren kann, ohne auf den Füßen, den Händen, dem Leib oder in dem Gehirn eines Mitmenschen herumzutreten.

Aber unser Ekel ist keine Ermüdungserscheinung, wie bei den Schwachen, die sich ergeben und geistigen oder körperlichen Selbstmord begehen.

Unser Ekel treibt uns zur Organisierung eines reinlicheren Kampfes, spannt unsere Energie, zwingt uns zur schaffenden Tat.

Selbst wenn das Leben in der alten Gesellschaft für die meisten von uns nicht so verzweifelt leer und arm wäre, so hätten wir doch die Kraft, ein mühseliges, entbehrungsreiches aber neues Leben dem alten an nebensächlichen Genüssen reicheren Leben vorzuziehen.

Wir sind die Menschen, die lieber lang und schwer — aber in Freiheit — arbeiten wollen, als bei relativ kurzer Arbeitszeit und leichter Arbeit „vorläufig" in Knechtschaft bleiben.

Wir sind die Menschen, welche lieber eigenes trockenes Brot essen, als Kuchen, an welchem bitterer Sklavenschweiß klebt; die lieber in rauhen Kitteln gehen, als umhängt mit allerlei Tand, in welchen Tränen hineingewebt sind und Blut; die lieber auf harten kühlen Brettern schlafen, als in den weichen warmen Betten schmutziger Prostitution aller Art.

So sind wir — so sensitiv, daß wir den großen Ekel empfinden.

Einen so großen, nicht mehr zu unterdrückenden Ekel, daß er uns auf die Suche treibt nach Lebenskameraden.

Wir rufen Euch Mit-Menschen!

Gerade in dieser Zeit der Depression, da die Menschheit den Atem anzuhalten scheint in schwüler Bangigkeit vor dem kommenden weltreinigenden Gewitter.

Gerade jetzt soll unser „Sozialist" Verbindungs- und Verständigungsmittel sein

zur Propaganda durch die aufbauende Tat.

M.

Anstoß.

Menschliches zu erzählen, Menschliches darzustellen mit seinen Strahlen nach oben und unten, sei ein gewagtes Ding, so sagen die Leute.

Man stoße dabei an Cliquen und Kasten und ihre Heiligtümer, sagen die Leute. Aber stößt man an etwas, so kommt heraus, was lebendig ist. Und stecken lebendige Menschen in den Cliquen und Kasten, so werden sie herauskommen. Stecken nur Mumien und Götzen darin, so mögen sie drin bleiben.

Was ist da für ein Wagnis dabei? Daß man uns richtet? — Das tut man immer. — Daß man uns verlästert und verketzert? — Das tut man auch immer. — Daß man gegen uns schreit? — Es wäre doch nur ein Beweis dafür, daß wir wieder einmal getroffen hätten, eine Aufklärung darüber, wohin wir fürderhin zu zielen hätten.

Um anzustoßen aber und zu treffen, darum schreibt man.

Das Wagnis wäre also nicht so groß, jedenfalls nicht größer, als mein Mut; denn ihn entflammt die Liebe.

Wem aber die Liebe keinen Mut macht, der hat sie nicht.

Mathieu Schwann. (Aus dem Buch: „Liebe")

* * *

Die, die Niemanden belästigen — — —

Wem da ist zu schreien und der schreiet nicht — — —
Wem da ist zu seufzen und der seufzet nicht — — —
Dem sollst du ewiglich mißtrauen und sollst ihn meiden!

Denn wohin verkriechen sich diese feigen Kräfte alle, welche den Mut nicht haben, hinauszuströmen?

In die Gallenblase! Peter Altenberg.

---

meine Gründe entwickle, geschieht es nicht, um mich zu rechtfertigen, hci hoffe dann vielmehr, daß noch andere meinem Beispiele folgen. Wahrhaftig! ist es nicht höchste Zeit, daß freie Geister sich gegen diese Truppe von Philosophen, Gelehrten, Journalisten, von Gauklern jeder Art auflehnen, die das Denken ersticken und die Vernunft überwältigen?

Aber warum, fragen Sie weiter, die Schwächen der sozialen Partei angesichts triumphierender Gegner aufdecken? Und warum, frage ich entgegen, diese ewigen Kompromisse und Vergleiche mit dem Falschen, mit dem, was von Uebel ist? Werden uns all diese Mittelchen vom Fleck helfen? Seine Fehler kennen — das ist schon ein erster Sieg. Lassen Sie unsere Gegner nur lachen: sie sind dem Heulen und Zähneklappern näher als sie glauben ...

Wenn ich nach dem Ruhm eines korrekten Schriftstellers strebte, glaubte ich mit Ihnen, geehrte Frau, daß ich sehr verkehrt daran tue, meine Worte aus dem Vocabularium von Fourrier, Kant, Hegel, Saint-Simon, Adam Smith und vielen andern zu nehmen, die bei der Akademie sehr übel angeschrieben sind. Aber was scheert mich Stil oder Litteratur! Wenn ich zu den Menschen spreche, sorge ich dafür, daß meine Ausdrucksweise bestimmt, stark und scharf ist; das ist meine ganze Poëtik. Ich bin der Meinung, daß sich die Sprachen wie die Gesellschaften unaufhörlich wandeln; die Sprache wie die Gesellschaft ist ein Organismus, in den fortwährend neue Stoffe eingehen, während andere ausgeschieden werden: will man sie um der sogenannten Reinheit willen an irgend einem Punkt ihres Lebens aufhalten, so hält man damit den Geist selbst auf, macht man die Gesellschaft unbeweglich. Zu jeder Zeit waren die Puristen die armseligsten Denker und die elendesten Schriftsteller. Ich gebe ohne weiteres zu: die Sprache Pascals könnte zum Ausdruck dessen, was wir in der eigentümlichen Sprache der Neuerer unserer Zeit denken, genügen; aber es wäre nicht mehr die selbe Schlagkraft, die selbe Stärke, die selbe Unmittelbarkeit. Die Sprache Pascals hat alles ausgedrückt, was sie sagen konnte; es ist sehr unphilosophisch, es ist kleinlich, Neuschöpfungen der Sprache so zu bekämpfen.

Ich wäre glücklich, ich wäre stolz, wenn ich die Zustimmung einer so denkenden Frau fände, wie Sie es sind; und darum möchte ich schon Ihrer liebenswürdigen Einladung, zu einem Plauderstündchen zu Ihnen zu kommen, Folge leisten. Aber andrerseits weiß ich: hätten wir erst einmal zu streiten begonnen, wäre ich ganz unnachsichtlich; die unnachgiebige Strenge meiner Urteile bräche gegen Sie ebenso los wie gegen Herrn Blanqui oder den Vater Cabet; an Stelle eines angenehmen Besuchers hätten Sie nur einen Kämpfer, der Sie ermüdete. Ihre Erziehung, Ihre Gewohnheiten, kurz, alles trennt Sie von einem Manne, der nur einen ungeheuren Zorn für sich hat, und für den Studien, Philosophie, politische Oekonomie und schöne Künste nur Werkzeuge der Verschwörung sind. Würden wir uns einen Augenblick nahe treten, um uns dann nicht wieder zu sehen, so wäre das beider Teile nicht würdig: es wäre Neugier auf Ihrer Seite, Eitelkeit auf der meinen; und das Ende vom Lied wäre gegenseitige Abneigung und Mißachtung. Ich für mein Teil habe diese Art Besuche satt und will nur noch Begegnungen mit meinen Mitarbeitern oder meinen Gegnern.

Ihr sehr ergebener

P. J. Proudhon.

* * *

3. An Langlois.

Amédée Langlois, ein junger Fähnrich zur See, hatte Proudhon einen begeisterten Brief geschrieben und ihm mitgeteilt, daß er über seine Ideen schreibe. Hier Pr.'s Antwort an den Unbekannten, der von da an zeitlebens sein Freund und Mitkämpfer blieb. — Der nächste

Aus der Zeit.

Zur Kritik der Oberflächlichkeit. — Nichts schadet denen, die eigentlich einen neuen Geist für neues Volk, und neue Volkszustände für neuen Geist schaffen müßten, mehr, als wenn sie sich auf die niedrige Stufe derer begeben, deren klägliche Geistes- und Charakterverfassung an all unserm Unheil schuld ist. Es gibt kein Geschehnis und keine Einrichtung in unserer Zeit, die nicht dadurch am Leben bleiben, daß unsre Feinde, die Philister, sie falsch beurteilen, gleichviel, ob sie die Rolle der Verteidiger oder Bekämpfer haben. Denken heißt: in die Tiefe gehen; nicht denken heißt: vor lauter Oberfläche die wahren Zusammenhänge nicht sehen. Unsere Zustände sind so, daß die Proletarier im ganzen jämmerlich ungeübt im Denken sind und es im Lauf ihres Lebens meist von Jahr zu Jahr mehr verlernen müssen. Die aber die Aufgabe hätten, ihren Geist zu üben und ihnen zum Denken zu verhelfen, sind entweder selbst des rechten Denkens unfähig oder — was schlimmer ist — sie sind so abhängig von der Menge und ihren Vertretern, die zwar nicht denken, wohl aber brutal herrschen können, daß sie sich in all ihren Aeußerungen nach dem richten, was die Gedankenlosen zu hören erwarten.

Adolph Hoffmann, unter den Sozialdemokraten in Berlin einer der populärsten, verdankt dieses Ansehen bei der Menge seinem gesunden, dreisten Mutterwitz und seiner großen Beschränktheit, denn man muß wissen, daß kluges und witziges Reden und Borniertheit in allen Schichten der Gesellschaft sehr häufig vereint ist: gerade diese Vereinigung befähigt zur sogenannten Führung der Massen, die sich ja eben von denen führen lassen wollen, die das sagen, was sie auch sagen würden, wenn sie die geschickte Zunge hätten, ihr ungeschicktes Denken auszusprechen. Die Geistlosen, die mit dem Mund oder mit der Feder gewandt sind — das sind in allen Lagern, für Gebildete wie Ungebildete, die Redner und Schreiber. Dieser Hoffmann nun, dem nicht alles Verdienst abzusprechen ist, da er in seinem Spott gegen das Kirchentum manchmal den Nagel auf den Kopf getroffen hat, obwohl der plumpe Materialismus, den er verzapft, ganz unerträglich dumm ist, hat auf einmal in weiten Kreisen seine Popularität eingebüßt. Warum? Er ist Mitglied des preußischen Landtags geworden; das hätte ihm bei den meisten noch nicht viel geschadet. Aber er hat auch unter Anrufung „Gottes des Allmächtigen“ dem Monarchen und der Verfassung den sogenannten Treueid geleistet; hat es getan, weil er sonst sein Mandat nicht hätte ausüben dürfen. Darob nachhaltiges Entrüstungsgeschrei bei Proletariern und ihren treuen Gefolgsmännern, den Demagogen. Das ist doch aber wirklich teils Gedankenlosigkeit, teils demagogische Verstellung. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß Hoffmann seiner Gesinnung nach hofft, im preußischen Landtag Nützliches auszurichten; er hat also von seinem Standpunkt aus recht, wenn er eine Formalität erfüllt, die ihn niemals in seiner Gesinnung und in seiner Tätigkeit behindern kann. Wir, die wir Sozialisten sind, die das Ganze neu aufbauen wollen, haben nichts mit dem Parlament zu schaffen: eben darum aber dürfen wir uns nicht an die oberflächlichen Erscheinungen klammern, sondern müssen aus der Tiefe heraus Kritik üben. Aus der Tiefe heraus! Wißt ihr, was das unter anderem heißt? Es heißt: gerecht sein — zumal gegen die Entferntesten. Es ist sehr zu verzeihen, wenn man einmal gegen die Nächsten ungerecht ist; aus Liebe; aber was geht uns Hoffmann an? Was gehen uns all diese Wurstler und Flickschneider an? Fühlen die Demagogen nicht, daß sie, je mehr sie sich an die Tagespolitiker herandrängen, je mehr sie polternd und schnüffelnd immer hinter ihnen herlaufen, ihnen immer ähnlicher werden? — In aller Stärke müssen die Sozialisten betonen, daß sie ganz andere Herkunft haben, ganz andern Weg, ganz anderes Wollen und Tun als die Parlamentskrämer. Ihre hervorstechenden Taten greifen wir als Beispiele heraus und kritisieren sie; die notwendigen Begleiterscheinungen ihres Handwerks sollten uns höchstens zu sanftem und nachsichtigem Lächeln bringen. Bei der Einrichtung dieses Treueids aber ist es wahrhaftig nicht Hoffmann, woran wir denken sollen, sondern die Einrichtung selbst im Zusammenhang der engen Verkoppelung von Kirchentum, Monarchie und Staat. Daran denkt einmal, woher diese Einrichtung kommt, wem sie dient; und wie es sogar eine Winzigkeit Nutzen bringen kann, wenn recht viele Leute wie dieser Atheist und Republikaner Hoffmann — denn das ist er und bleibt er — mit einer gewissen Miene und gewissen Körperhaltung diesen Eid leisten.

Pernerstorfer, der österreichische Sozialdemokrat, ist Vizepräsident des Reichsrats geworden und hat dem Kaiser aufgewartet. Die österreichischen Sozialdemokraten sind eben viel sympathischere Politiker als ihre Vettern in

---

Brief an Langlois ist von einem Gefangenen — Pr. war wegen seiner kühnen Artikel im „Peuple“ zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden — an einen Angeklagten: Langlois hatte die Redaktion übernommen und wurde ebenfalls verfolgt. — Ein nächstes Mal Briefe Proudons, die sich mit der Februarrevolution und ihren Folgen beschäftigen.

Paris, 16. Juli 1848.

Lieber Mitbürger, Ihr trefflicher Brief ist mir sehr schmeichelhaft, muß mich vor allem aber rühren. Es gehört schon Mut dazu, einem Schriftsteller beizuspringen, der verflucht wird; Ideen zu verteidigen, gegen die alle Arten des Eigennutzes in wilder Wut sind. Gewiß habe ich keinen Grund, Sie von Ihrer hochherzigen Absicht abbringen zu wollen. Ich ermutige Sie im Gegenteil aus ganzer Kraft; ich tue mehr, ich bitte Sie, bei der Darlegung meiner Ideen möglichst viel von Ihrem Eigenen dazu zu tun. Und wenn Sie dabei bleiben, mir Ihre Manuskripte vor dem Druck vorzulegen, wollen Sie im voraus sicher sein, daß ich zwar richtig stellen werde, wenn ich etwas finde, was meine eigenen Gedanken nicht genau wiedergibt, daß ich aber glücklich und geehrt sein werde, wenn Sie ab und zu einen Gedanken äußern, der Ihnen gehört, auch wenn er im Widerspruch zu meinen Meinungen steht.

Voran denn also, da das Schauspiel des höllischen Kampfes, in den Sie mich verwickelt sehen, und in dem ich fast allein gegen alle stehe, Ihre Teilnahme und Ihren Eifer anspornt. Tun Sie, mein Lieber, was Sie gut dünkt. Seien Sie in keiner Weise der Sklave des Denkens eines andern. Wenn Sie gut wissen, was Sie wollen, wenn Sie es gut sagen, dann beunruhigen Sie sich nicht darüber, ob wir immer einer Meinung sind. Vor allem andern wollen wir Freie sein.....

* * *

4. An Langlois.

Sainte-Pélagie, 7. Oktober 1849.

Lieber Langlois, ich sehe mit Vergnügen, daß Sie sich endlich entschieden haben, wen Sie zum Verteidiger nehmen. Ich kenne den Advokaten Rivière nicht; wenn er ein Ehrenmann ist und das Herz auf dem rechten Fleck hat, ist alles in Ordnung.

Ihr Bruder teilt mir mit, Sie hätten die Absicht, in der Rede, die Sie selbst halten wollen, mit den albernen Verläumdungen gegen den „Peuple“ und mich abzurechnen. Gestatten Sie mir, mich auch gegen diese Absicht zu wenden: es wäre nicht am Platz und vor allem unser beider nicht würdig.

Sie sind ein Angeklagter, der die Republik zu vertreten hat; Sie dürfen nicht die Haltnng eines Sektierers annehmen. Seien Sie groß, das heißt, nüchtern in Worten, Beweisführungen und Beschwerden. Ein bischen Verläumdung kann anständigen Menschen keinen Schaden tun; ein bischen Mitleid für Ihre Ankläger wird Ihre Unschuld klarer hervortreten lassen als alle Beteurungen.

Und was den „Peuple“ und mich angeht, wollen Sie sich doch der Gleichheit erinnern, die zwischen uns herrscht. Können Sie mir wirklich, nachdem wir drei Monate des Anschnauzens in der Conciergerie zusammen durchgemacht haben, den Titel „Meister“ geben und sich den „Jünger“ nennen?... Machen wir uns nicht lächerlich, lieber Freund. Bis jetzt hat die Welt uns ernst genommen; wollen Sie uns alle zu Kapuzinerbrüdern machen? Kein Wort also von mir, ich bitte Sie, keine Anspielung; und was den „Peuple“ angeht, beschränken Sie sich auf die Feststellung, daß er etwas anderes wollte als eine nichtssagende, unmögliche, unzeitgemäße, ja sogar gefährliche, aber durchaus verfassungsmäßige und gesetzliche Manifestation.....

Deutschland, die für den Sozialismus nichts tun, weil sie Politiker sind, und in der Politik viel weniger leisten, als sie könnten, weil sie ab und zu immer noch die Anwandlung bekommen, Sozialisten scheinen zu wollen. Es gibt keine gefährlicheren Menschen als die Mischlinge! und das Gefährliche an den deutschen Sozialdemokraten ist gerade, daß sie diese Vereinigung vorstellen wollen, die es in Wirklichkeit nie geben kann: von Parlamentspolitikern und revolutionären Umgestaltern. Pernerstorfer ist Zeit seines Lebens nichts gewesen als ein Demokrat; und er ist viel weniger zu den Marxisten gekommen, als die Marxisten zu ihm. Das ist eine ganz konsequente Entwickelung; und je mehr sie in allen Ländern unverheuchelt weiter geht, um so mehr wird erst den wenigen und bald den Massen klar werden: wie nah einander alle politischen Parteien stehen, und wie entfernt sie alle sind von denen, denen die Zukunft gehört: den Sozialisten, die dem Geiste und der Freiheit das neue Haus bauen, weil der Staat um so sicherer in Stücke bricht, von je mehr Seiten er umgebaut werden soll.

Der Sprachenstreit ist von allen schmutzigen Hautausschlägen des verfaulenden Staates der ekelhafteste. Darum zeigt sich aber nirgends wie an ihm so deutlich, daß die Zukunft der Anarchie, das heißt der Gesellschaft und der mannigfaltigen Schichtung von Bünden, gehört. Religion ist Privatsache — das heißt nicht, wie die politischen und demagogischen Sozialdemokraten es auslegen: „von Religion wollen wir lieber nicht reden; wir wollen die fromme Dummheit nicht vor den Kopf stoßen," sondern es heißt: mögen doch die, die trotz aller Belehrung an ihrem überlebten und sinnlos gewordenen Dogma festhalten, sich ihre kirchlichen Bedürfnisse aus ihren eigenen Mitteln bezahlen — wenn diese sogenannten eigenen Mittel ihnen in Wirklichkeit und von Rechtes wegen auch gehören, was wieder eine andere Frage ist; denn nicht alle, die zur Kirche gehen, beherzigen an den Werktagen das Menschenwort: Du sollst nicht stehlen! und auch ihre Vorfahren haben es oft nicht beachtet. — Genau in diesem Sinne gilt das Wort: Nation ist Privatsache — all derer, die die Nation, die Sprach- und Sittengemeinschaft im Geiste haben. Einer Nation gehört jeder Mensch an, es sei denn, daß er vor lauter Proletarisierung, vor wirtschaftlichem und seelischem Elend selbst schon in dieser Tiefe getroffen worden wäre. Aber wenn diese herrliche Gemeinschaft der Sprache, der Poesie, der Form alles Denkens und so echten Fühlens mit Herrschaft, Gewalt und Staatsmacht gemengt wird — wie es jetzt überall geschieht — wird Niedertracht und Erbärmlichkeit daraus. Da ist dann gar kein Unterschied mehr zwischen den verschiedenen Völkern: Polen oder Deutsche, Tschechen oder Deutsche, Italiener oder Deutsche, Polen oder Ruthenen, Italiener oder Slovenen, sie benehmen sich alle mit einander als Gesindel. Ein bischen Phantasie, ihr armen Verprügelten, dann wißt ihr: ihr bekommt, was ihr austeilt: der Deutsche in Prag erhält mit dem Knüttel von den Tschechen, was der Pole in Preußen vom Gesetz bekommt; und der Pole bekommt, was er in Galizien dem Ruthenen weitergibt. Nur Mut, ihr Herrschaften; ihr spielt Blindekuh und jeder von euch kommt einmal in den Kreis. — Bis ihr einmal den Kreis des Staates durchbrecht und es für selbstverständlich haltet, daß jede Nation sich so viel Schulen und nationale Einrichtungen schafft, als sie sich aus eigenen Mitteln leisten kann. Heraus aus dem Staat: zu Wirtschaftsgemeinden, zu Sprachverbänden oder Nationen, zu tausenderlei Bünden für alle Nöte, Bedürfnisse, Gemeinschaften und Schönheitszwecke; alle durcheinander gewachsen, alle dem Geiste entsprossen, alle darum in Freiheit und freiwilliger Gebundenheit. Das überlegt und dann: helfet schaffen!

Berlin. **Neue Friedrichstraße 35,** Dräsel's Festsäle: **Freitag, 12. März, 8½ Uhr** pünktlich:

ÖFFENTLICHE VERSAMMLUNG.

Vortrag Gustav Landauers:

Sozialismus und Bürgertum.

Insbesondere die studierende Jugend wird zu dieser Versammlung geladen.

Oranienburg. **Montag, 22. Februar, 8 Uhr** pünktlich im Saale des Herrn **Schumann, Schützenstr.:**

ÖFFENTLICHE VERSAMMLUNG.

Vortrag von Gustav Landauer:

Die Verwirklichung des Sozialismus.

Der Sozialistische Bund

besteht aus Gruppen. — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen.

Berlin: Gruppe Arbeit. Die Kameraden und Freunde treffen sich jeden Freitag, abends 8 Uhr, zu freiem Meinungsaustausch in der Expedition „Der Sozialist": Skalitzerstr. 24a, Seitenflügel 2. Aufg. 2 Tr. — Gruppenwart R. Burchardt, Naunynstr. 70, H. 2. Aufg.

Gruppe Gemeinschaft. Tagt Mittwochs. Einladung und nähere Auskunft durch den Gruppenwart Max Bethke, Mariendorf, Chausseestraße 286.

Oranienburg: Gruppe Grund und Boden. Tagt alle 14 Tage Dienstags. Gruppenwart Karl Tomys, Eden bei Oranienburg.

Velten (Mark): Gruppe Frei-Land: Sonntag, den 21. Februar, nachmittags 4 Uhr: Außerordentliche Gruppen-Sitzung — Luisenstraße Nr. 11. — Gäste haben Zutritt. Gruppenwart Carl Hennig, Marwitzerstr. 53.

Bern (Schweiz): Gruppe Hammer. Näheres durch Mark Harda, Pflugweg 5.

Zürich: Gruppe Freiheit. Näheres durch Zorn, Zürich III, Marthastraße 121.

Zur Beachtung! Da wir möglichst bald vierzehntägig statt monatlich erscheinen wollen, haben wir noch kein Abonnement auf den „Sozialist" eingerichtet. Die Nummer wird mit 10 Pfennig berechnet, wozu bei Einzelbezug das Porto kommt. Wer uns einen bestimmten Betrag einsendet, bekommt dafür das Blatt, solange der Betrag reicht, ist er erschöpft, wird durch Abrechnung, die der Nummer beiliegt, darauf hingewiesen. **Wir bitten also dringend um Einsendung von Beträgen für eine bestimmte Zahl Nummern.** — Für geordnete Buchführung und Verwaltung bürgen die Gruppen des Sozialistischen Bundes. Es liegt in der Hand der Leser, das Blatt binnem kurzem zweimal statt einmal im Monat zu erhalten.

Verlag des Sozialistischen Bundes.

In Kürze erscheint im Verlage des Sozialistischen Bundes, Berlin N.W. 52, in Stärke von etwa 120 Seiten die Broschüre:

AUFRUF ZUM SOZIALISMUS

EIN VORTRAG VON GUSTAV LANDAUER.

Die Zusendung der Broschüre erfolgt nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages von 65 Centimes für das Einzelexemplar. Ausland nur gegen Vorausbezahlung. — Mehrbezieher erhalten entsprechenden Rabatt.

Alle Gelder sind, um Irrtümer und Unannehmlichkeiten zu vermeiden, **ausschließlich an die persönliche Adresse Hermann Mertins Berlin NW. 52, Werftstraße 2** zu senden.

Freunde! Leser! Verlangt die Flugblätter des Sozialistischen Bundes und verbreitet diese in Freundes- und Kollegenkreisen. Die Expedition „Der Sozialist" gibt jede gewünschte Anzahl gerne ab.

„Der Sozialist" erscheint bis auf Weiteres am 15. jeden Monats. Die Nummer kostet 10 Centimes.

Bestellungen werden von der Expedition **Bern,** Pflugweg 5, entgegengenommen.

Gelder sende man ausschließlich an die persönliche Adresse **Ernst Jost, Bern,** Polygonweg 13.

Alle für die Redaktion bestimmten Zusendungen (Manuskripte, Tauschblätter etc.) richte man an **Mark Harda, Bern,** Pflugweg 5.

Verleger und verantwortlicher Redakteur: Ernst Jost, Bern. — Druck von Wilhelm Habicht, Berlin S.O. 26, Oranienstr. 15.